

Der Frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt für 1935 Rfl. 4.- und ist bis 1. April bzw. 1. Juli 1935 dem Postscheck-Nürnberg 30 804 der Hauptgeschäftsstelle Würzburg zu überweisen. Wo eine Ortsgruppe besteht, wird der Bundesbeitrag durch diese eingezogen.

Nach § 10 der Satzungen müssen Abmeldungen für das kommende Jahr bis spätestens zum



30. September des laufenden Jahres betätigt sein. Nichtabmeldung gilt als stillschweigende Verlängerung der Mitgliedschaft. Alle literarischen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Anton Fries, Würzburg, Pleicherring 7, zu senden. Die Rücksendung von unverlangten Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Postgeld beigelegt wird.

Nr. 1/2

1935

Zum 13. Januar:

Ein Heil unseren Stammesbrüdern an der Saar!

Nicht lang mehr, dann sinken die künstlich ausgewählten schwarz-weiß-blauen Flaggen vom Mast, die eine hohe Völkerbundskommission in Saarbrücken dem „bassin de la Sarre“ aus preußischen und bayerischen Farben zusammengenäht hatte. Dann gewinnt auch das alte Wappen von Nassau-Saarbrücken seine rechte Würde wieder, der Leu, der so stolz schreitet, wie seine Vettern von Hessen, Thüringen und von der Pfalz-Bayern, statt der Schindeln seiner Nassauischen Herkunft kleine Kreuze ins Wappensfeld gestreut. Er war von der Saar-Regierung dazu verurteilt, im künstlichen Gebild des Saarwappens eines der Gevierte zu bestreiten.

Und wie in solch äußerlichen, aber kennzeichnenden Dingen, fällt nun soviel Wichtigeres ab, was an der Saar, Blies, Nied und Prims und ihren Nebenbächen das Heimatlich-Echte verfälschen mußte. Für uns Franken aber ist es eine hohe Freude, daß die Treue und Deutschtum fränkischer Stammesbrüder über alle Bedrückungen und Lockungen 15 lange Jahre hindurch und über alle Hemmungen sonst hinweg den Sieg davongetragen hat: ein Teil des alten Kernvolkes des Reiches kehrt heim ins Reich! Mag es heißen wie in den alten Merseburger, eigentlich Fuldischen Heilsprüchen:

ben zi bena,
bluot zu bluoda,
lid zi gelidin,
sose gilimida sin. —

Ja, so ist es. Die Saar, nicht nur, soweit sie im sogenannten Saargebiet fließt, schon von ihrer Quelle am Donon im heute französischen

Lothringen bis zur Mündung in die Mosel fließt ganz, nicht nur durch rein deutsches Sprachgebiet, sondern auch von der Quelle bis zur Mündung ganz durch Frankenland. Gerade der Donon (in dessen Namen der gleiche Urname steht wie im Taunus — = Höhe) ist ja der alte und heute noch vorhandene Eckpfeiler der Stammesgrenze zwischen Franken und Alemannen, nach Südwesten zugleich auch zwischen Welsch und Deutsch, aber das obere Saartal mit Saarburg, Finsingen, Saarwerden (jetzt Saarunion) Saaralben, Saargemünd und wie die Städte in Lothringen und im „krummen“ Elsaß alle heißen, sind nur durch die Zufallsgrenzen von 1918 vom Saarland staatlich getrennt, sind Saargebiet im rechten Sinn gerade so wie der weinberühmte Unterlauf der Saar von dem unteren Saarburg bis zur Mosel. Dort oben aber wohnt sogar ein Zweig fränkischen Stammsstums, das jetzt wieder dem größeren Deutschtum eine kostbare Gabe beschert hat, die Sammlung Lothringischer Volkslieder, die Pfarrer Pöhl in Hambach bei Saargemünd samt ihren singbaren Weisen aus dem Volksmund herausgeschöpft hat, so echt, so reich, so deutsch, wie die schönsten aus Goethes Straßburger Jugendzeit und aus des Knaben Wunderhorn.

An „unserer“ Saar, wie wir das zurückgewonnene Mittelstück der Flußlandschaft nun wieder nennen dürfen, stößt Moselfränkisches und Rheinfränkisches zusammen. Der Kohlenwald, der die für das Diktat von 1919 verhängnisvollen Bodenschätze des Landes birgt, bildet ungefähr die Grenzscheide zwischen ihnen. Im Bliestal bis ins Scheidertal bei Saarbrücken sind auch, aber nur vereinzelt, alemannische Einschläge vorhanden, ja auch noch westlich der Saar, wie wir z. B. aus dem feinjüngigen Buch unseres saarfränkischen Landsmanns Johannes Kirschweng „Zwischen Welt und Wäldern“ wissen, das seine Jugendheimat Wadgassen verlärend schildert. So herrscht auch im Osten des Saarlandes das Fachwerkhaus vor, geradso wie im angrenzenden Elsaß oder in der Pfalz; am Saarlauf selbst aber und westlich davon das Lothringer Haus, aus Stein und mit flacherem Dach.

Einer der besten Kenner des Landes (Professor Dr. Kloevetorn) hat mit Recht gesagt: „Die Bevölkerung des Saargebietes ist die einheitlichste und bodenständigste, die irgend ein mitteleuropäisches Industriegebiet aufweist“. Das kommt daher, daß auch in der Zeit der riesigen Ausdehnung des Saarbergbaues und der Saarindustrie neue Arbeitskräfte fast nur aus der fränkischen Nachbarschaft dazukamen. In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts hat man, als dieser Zuwandererstrom nicht ausreichte, von der Preußischen Bergverwaltung aus versucht, auch aus weiterer Ferne neue Arbeitskräfte zu gewinnen. Dieser Versuch ist aber auch wieder nur mit solchen aus Mitteldeutschland gelungen, bis nach Böhmen hinüber. Auch aus der altfränkischen Grafschaft Henneberg sind damals nicht nur Saargänger gekommen, sondern Saarländer geworden.

Aber auch die alte Vergangenheit der Saar ist uns nicht fern, vielmehr heimatlich vertraut. Schon als Meß unter den Merowingern eine fränkische Hauptstadt war und als mit von dort aus die fränkische Herrschaft und mit ihr die fränkische Siedlung den Main hinauf nach der alten Slavengrenze ansetzte, taucht die älteste Kirchensiedlung im oberen Saargau, Stift Arnual, nach einem Mezer Bischof getauft, und als Eigentum der Mezer Kirche später auch zweite Residenz der Mezer Bischöfe, in der Geschichte

auf. Um dieselbe Zeit, als aus den Grafen fränkischer Gau sich die Herrenfamilien des Mittelalters herausheben, in Mainfranken z. B., aus den Grabfeldgrafen die Grafen von Henneberg, die Burggrafen von Würzburg, werden die Saargrafen zuerst als Grafen von Saarbrücken genannt, mit den Nibelungennamen Siegfried und Siegmund. Sie waren ein stolzes Geschlecht, von den Karolingern ihre Abstammung herleitend, mit den Landgrafen des Elsasses verwandt und mit den hochgerühmten Egisheimer Grafen, aus denen die Heiligen des Elsasses stammen: die heilige Odilie und Bruno von Toul, als der mächtigste der deutschen Päpste, Leo IX. genannt. Aus ihrem Geschlecht kam aber auch, wie unser Bundesführer Pfingsten in Bamberg mit Recht hervorhob, die Stifterin Bambergs, die Kaiserin Kunigunde, übrigens auch ihr Großneffe, der einst in Ochsenfurt erwählte unglückliche Gegenkaiser Hermann von Salm. Sein Stammbesitz liegt auch nahe den Quellen der Saar. Die Saarbrücker Grafen waren mit allen alten Kaiserfamilien verschwägert, nach den sächsischen auch mit den fränkischen, den staufischen und den luxemburgischen Kaisern. Das Grab eines aus der Familie dieser letzten, des blinden Königs Johann von Böhmen, die Klausur bei Saarhölzbach, ein stimmungsvoller Bau von Schinkels Meisterhand, liegt auf einem Felsen hoch über der Saar. Söhne des gleichen Geschlechtes saßen auf den Bischofsstühlen von Trier, Speyer und Mainz, hier als Erzkanzler des Reiches in Gestalt von Adalbert I. und II. sogar in entscheidungsvollen Jahren und mit entscheidender Tat bei der Wahl des Kaisers Lothar und der des ersten Hohenstaufen, des in Bamberg begrabenen Konrad III. Die Stiefmutter (zweite Frau seines Vaters Friedrich von Schwaben), des Rotbarts war Gräfin Agnes von Saarbrücken, die Mutter seines Bruders Konrad, des ersten staufischen Pfälzgrafen am Rhein. Dieser wieder war mit der fränkischen Gräfin Irmengard von Henneberg vermählt. Beide wurden die Erbauer der Burg Heidelberg und durch ihre Enkelin, die Stammeseltern der Wittelsbacher Pfälzgrafen, aber auch Voreltern des letzten Hohenstaufen Konradin.

Auch als die Nassauer Grafen durch Heirat der Erbtochter von Saarbrücken, mit einem Enkel des Kaisers Adolf v. Nassau, das Grafengeschlecht fortsetzen, bestanden diese Beziehungen weiter. Elisabeth von Lothringen, die Gemahlin des ersten Grafen von Nassau-Saarbrücken, deren Grabmal in Stift Arnual zu den schönsten dieser alten Grablege der Saarbrücker Grafen gehört, die „erste deutsche Romanschriftstellerin“ (Hogschapler, Loher und Maller), wie man sie genannt hat, war ihren Vormüttern nach auch aus Henneberger Stamm. Sie hat zu ihrer Zeit aber auch gerade nach Franken hin großen Einfluss geübt. Aus dem nachfolgenden Geschlecht stammt das Hochgrab Johann III. und seiner beiden Gemahlinnen ebenfalls in Arnual. Es gehört nach sachverständigem Urteil zu dem wichtigsten überhaupt, was an deutscher Kunst in den Rheinlanden erhalten ist. Es ist jetzt auch mit ausgewählt, ebenso wie der Bamberger Reiter und die Meisterwerke sonst an den Dom in Bamberg, Naumburg und Straßburg in dem geplanten Film von deutscher Kunst gezeigt zu werden. Das berührt sich aber wieder mit dem herrlichen Doppelgrab von Hermann VII. und Elisabeth von Henneberg in der Stiftskirche zu Römhild. Der Sohn des Saarbrücker Grafenpaars Johann Ludwig war eng befreundet mit seinem Verwandten Berthold von Henneberg, dem berühmten Erzbischof von Mainz, einem Bruder Hermanns VII. Beider Mutter Johanna

war ja auch eine Gräfin von Nassau und so kommt es, daß der reiche Ahnen-Wappenschmuck an den Grabmälern in Römhild und in Arnual vielfach der gleiche ist.

Wir können die Geschicke der Grafen und späteren Fürsten der Saar im einzelnen hier nicht weiter verfolgen. Aber an 3 Gestalten sei ihre Verbindung mit dem inneren Franken doch noch erwähnt. Der tapfer im Kampf für Straßburg 1677 gefallene Gustav Adolf von Saarbrücken, dessen Namen man mit Recht an die Spitze der für ihre Saarheimat gegen französische Unterdrückung Gebliebenen gestellt hat, hatte eine fränkische Gräfin, Klara Eleonore von Hohenlohe-Neuenstein zur Frau. Sie hat als Stellvertreterin ihres Mannes selbst die schwerste Not und Bedrückung tapfer auf sich genommen, ehe sie dann doch Ludwig XIV. den aufgenötigten Lehenseid leisten mußte. Ihr Name lebt in dem Ort Klarental im Warndt noch weiter. Dies heldennütige Paar ist übrigens durch seine Enkelin, die „große Landgräfin von Hessen-Darmstadt“, zu Uretern Kaiser Wilhelms I., aber auch über Luise von Weimar, der Kaiserin Augusta und weiter des Königs Max II. von Bayern geworden. Der gläserne Sarg des Grafen in der Thomaskirche von Straßburg und das rührende Denkmal beider Gatten in der Saarbrücker Schloßkirche sind darum nicht nur saarländische Ehrenmale. Die Gemahlin des vorletzten Fürsten Wilhelm Heinrichs von Saarbrücken, dessen gesegneten Wirkens Goethe bei der Schilderung seiner Reise von Straßburg an die Saar in „Wahrheit und Dichtung“ so schön gedenkt, dem das Saarland die erste Grundlage seiner großen industriellen Entwicklung zu danken hat, war die ihm an Geist und Schönheit ebenbürtige Gräfin Sophie von Erbach, wieder aus fränkischem Geschlecht. Wenig bekannt ist, daß der letzte Fürst Ludwig von Saarbrücken ein Jahr nach seiner Vertreibung durch die Heere der französischen Revolution in Aschaffenburg 1794 gestorben ist, und daß sein Sohn der letzte Sproß des Hauses, der Erbprinz Heinrich, als preußischer Offizier vom König von Preußen, damals noch Markgrafen von Ansbach, auf der Kadolzburg eine Zuflucht eingeräumt erhalten hatte, bei Großhebersdorf während eines Ausrittes mit seinem Freund, einem Prinzen von Solms, durch einen Sturz mit dem Pferd tödlich verunglückt ist (27. 4. 1797). Er ist in Kadolzburg beigesetzt und hatte seine Heimat nie wieder gesehen.

Die Franzosen haben im 30jährigen Krieg, in dem anschließenden Lothringer Krieg, im Pfälzer Erbfolgekrieg und zuletzt bei dem sog. Revolutionskrieg gegen die Paläste zum Schutze der Hütten wie in der Pfalz, so erst recht an der Saar, schrecklich gehaust. Die Burgen und Schlösser der Herreneschlechter sind bis auf wenige Reste verschwunden. Stolze Klöster, wie die uralte reichsunmittelbare Prämonstratenser-Abtei Wadgassen, sind vom Erdboden verschwunden. Und doch ist noch viel geblieben. Karl Lomeyer (Kunst des Saarlandes und ihre Meister) sagt geradezu: „Der letzte große Kampf zwischen der Kunst des Ostens und des Westens, der Kampf der Freude des Süddeutschen, des Rheinfranken an der Fülle, der Form, an Brunk und Üppigkeit mit dem alles nivellierenden, wenn auch verfeinernden Geschmack des französischen Klassizismus hat sich hier fast dramatisch abgespielt“. Er denkt an die Bauten des großen Generalbaudirektors Heinrich Wilhelms, Friedrich Joachim Stengel, der als ein Schüler des Bamberger Maximilian von Welsch ins Saargebiet gekommen ist, dem nicht nur die Orangerie in Fulda, das Nassauer Schloß in Biebrich,

sondern alle die Bauten in Saarbrücken zu verdanken sind, die Alt-Saarbrücken zu der „feinsten und einheitlichsten Residenzstadt gemacht haben, wie sie einem großen kunstförmigen Fürsten zum Aufenthalt gedient hat“. Vor allem die Ludwigskirche in Saarbrücken, sein schönster Bau, ist ein Wahrzeichen des Saarlandes geworden. Die Abtei Mettlach aber ist nach Lomeyer „nur noch mit Neumünster in Würzburg und dem Hauptpavillon im Ehrenhof von Ebrach zu vergleichen“. Nicht zu vergessen sei aber auch, daß schon ein Jahrhundert vorher durch Matthias von Saarburg, den Erbauer des Schönbornhofes in Aschaffenburg und des Schlosses Sternberg im Grabfeld, eines kleinen Nachbildes des Aschaffenburger Schlosses, umgekehrt Mainland und Saarland künstlerisch befruchtet worden sind.

Freuen wir uns des Gemeinsamen, wie es sich noch vielfach darstellen ließe, etwa durch vielfachen Gleichklang in den Flüß-, Berg- und Ortsnamen, in mancherlei Beziehungen, wie sie schon in alter Zeit etwa zwischen den Prämonstratensern von Bexra im fränkischen oberen Werratal zu ihren Ordensbrüdern von Wadgassen bestanden haben oder durch die Deutschherren, die auch an der Saar von jeher ihren Sitz hatten, oder darin, daß St. Wendel — Tholey — Ottweiler, also die Nordostecke des Saarlandes, als Teil des Fürstentums Lichtenberg, eines Gegenstücks des oldenburgischen Fürstentums Birkenfeld, von 1816 bis 1834 zu Coburg gehört haben.

Jetzt ist der letzte wehmütige Glanz des Gedichtes, das 1814 der Dichter der geharnischten Sonette, unser fränkischer Landsmann Friedrich Rückert, der Saar gewidmet hat, als Saarbrücken und Saarlouis trotz der Freiheitskriege zuerst nicht die Freiheit von fremdem Joch erlangen sollten, ganz verklungen mit seinem Kehrreim:

O armes Bögelein,
An der Brück an der Saar.

Damals aber und heut wieder hat der geschlossene Wille deutscher Menschen in echt fränkischem Freiheits-Trutz das durchgesetzt, was die Diplomaten versäumt hatten. Aus der Klage ist ein Jubelruf geworden, mag es ein Jubelruf bleiben und die „Brück an der Saar“ eine Brücke werden zu neuem Volksbewußtsein und heimatfroher Zeit auch für die Teile des deutschen Volkes, auch fränkischen Stammes, die jetzt noch um ihre Heimatrechte in Sprache, Sitte, Unterricht und im weiteren Bereich des Volksstums unter fremder Staatlichkeit zu kämpfen haben. Wir wollen uns freuen und stolz sein, daß die Landsleute an der Saar schon 12 Jahre vor ihrem Sieg das Zeugnis eines deutschen Staatsmanns erhielten: „Die Bevölkerung an der Saar mit ihrem Einheitswillen, dem Deutschtum zu dienen, sollte dem ganzen deutschen Volk Muster und Vorbild sein!“ Das war einst von der lex Salica her das Vorrecht und die Verpflichtung des fränkischen Stammes. Nun verpflichtet uns der 13. Januar aufs neue, auch weiter nicht dahinter zurückzubleiben.

Werner Hoffeld.